

die Auswanderer auf diese Weise geborgt erhalten, müssen sie natürlich zurück bezahlen, aber sie dürfen auch, so lange dies nicht geschieht, den Dienst ihrer neuen Herren nicht verlassen, und müssen das, was nach vier Jahren nicht zurückgezahlt ist, verzinsen. Ein Eigenthum an Land erhalten sie nicht, eben so wenig einen bestimmten Tagelohn, sondern ihnen werden einige Tausend Kaffeebäume zur Besorgung übergeben. Der gewonnene Kaffee wird vom Eigenthümer verkauft, und was dieser nach Abzug der Kosten für den Transport des Kaffee's, der Verkaufskommission und einer Abgabe für den Gebrauch der Maschinen (zum Auskornen des Kaffee's), als Rein-Extrag berechnet, soll zwischen ihm und den Kolonisten getheilt werden. Außerdem wird den Kolonisten noch so viel Land geliehen, als sie nebenher zur Erzielung von Lebensmitteln bebauen können. Aber auch von diesen Lebensmitteln dürfen sie dasjenige, was sie über ihren häuslichen Bedarf erzielen, nicht selbst verkaufen, sondern der Gutsherr verfährt damit eben so, wie mit dem Kaffee. Außerdem müssen sie sich verpflichten, ohne Bewilligung des Gutsherrn sich in keinerlei Handelsgeschäfte einzulassen.

So speculirt man auf Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit der deutschen Auswanderer und schämt sich nicht, ihnen ein Vertragsverhältniß anzumuthen, wodurch sie geradezu zu Sklaven gemacht werden! der Verdienst der Kolonisten wird nämlich sehr gering ausfallen; denn die brasilianischen Plantagenbesitzer selbst verdienen nach der bisherigen Erfahrung an der Kaffeeerndte nicht eben viel, vielmehr kommt der Hauptgewinn den Zwischenhändlern zu Gute. Besorgt nun der Plantagenbesitzer den Transport des Kaffee's, so wird er seine Kosten möglichst hoch berechnen, um recht viel abziehen zu können, und rechnet man nun auch noch die Abgabe für die Maschinen ab, welche ebenfalls in die Tasche des Gutsbesizers fließt, so möchte sich nur ein geringer Rein-Extrag herausstellen, von dem der arme Kolonist die Hälfte beziehen soll.

Eben so ist es mit den Lebensmitteln. Und hier sind die deutschen Kolonisten in Wahrheit noch schlechter daran, als die Sklaven. Denn fast in der ganzen Welt läßt man den Sklaven dasjenige, was sie in ihren Freistunden erarbeiten, als ungeschmäleretes Eigenthum, und erlaubt ihnen damit Handel zu treiben, wie sie wollen. Der deutsche Auswanderer soll aber auf den Gütern der „fünf großen Grundbesitzer in Brasilien“ auch diese Vergünstigung nicht einmal haben!

Es läßt sich leicht berechnen, daß auf diese Weise der Auswanderer in den meisten Fällen unmöglich seine Schulden innerhalb vier Jahren abtragen kann. Denn von dem deutschen Hafen beträgt das Passagegeld nach Brasilien mindestens

45 Thlr. und mit Einschluß der nöthigen Schiffsbedürfnisse (Matrage, Geschirr u. s. w.) wenigstens 50 Thlr. pro Kopf. Die erste Einrichtung, so wie die Lebensmittel bis zur eigenen Erndte, etwaige Kleidungsstücke und sonstige Bedürfnisse kann man gut und gern auf 100 Thlr. pro Kopf veranschlagen. Denn Vieles davon ist ohnehin in Brasilien sehr theuer, und der Gutsherr wird ihnen unzweifelhaft die höchsten Preise berechnen, damit sein Guthaben möglichst hoch werde. So würde z. B. eine Familie von vier Personen eine Schuldenlast von wenigstens 600 Thlr. haben. Im günstigsten Falle wird sie in den ersten vier Jahren vielleicht 100 bis 200 Thlr. abzahlen können, so daß dann noch eine Schuld von mindestens 400 Thlrn. verbliebe. Nun fängt aber die Verzinsung an, und der landesübliche Zins in den dortigen Gegenden beträgt 18—25 pCt.! die Familie muß daher jährlich 72—100 Thlr. abgeben, um nur die Zinsen ihrer Schuld zu decken, und man kann leicht berechnen, wie diese Schuld wachsen muß, wenn nicht so viel erübrigt werden kann. Der Plantagenbesitzer hat es hiernach völlig in seiner Hand, die Leute so lange in seinen Diensten festzuhalten, als es ihm irgend beliebt, und die Auswanderer gehen somit für ihre Lebensdauer einem Verhältniß entgegen, was man nicht anders als Sklaverei nennen kann.

Dies ist aber gerade die Absicht der Herren Plantagenbesitzer, die jetzt die deutschen Auswanderer anzulocken suchen. Denn die Sklaven werden ihnen nach und nach zu theuer, weil die Zufuhr aus Afrika fast ganz aufgehört hat, und erfahrungsmäßig die Neger-Bevölkerung in Brasilien sich nicht aus sich selbst vermehrt, sondern, ohne fortgesetzte Zufuhr, an Zahl abnimmt. Da sollen nun die deutschen Auswanderer aushelfen.

Daß die großen Plantagenbesitzer dieses Mittel versuchen, ist nicht zu verwundern; daß aber Deutsche zu diesem Menschenhandel ihre Hand bieten, wie es leider geschieht, ist wahrhaft empörend.

Das Auswandern ist schon an sich ein sehr schwerer und in den meisten Fällen schwer zu bereuender Schritt. Wenn er aber einmal gethan ist, so sollte man dem armen Auswanderer, der oft leichtgläubig genug ist, solchen, für Unkundige recht lockend klingenden Anerbietungen zu trauen, doch auf alle Weise die Augen öffnen, um sie vor einem sichereren Verderben zu bewahren.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat es daher für seine Pflicht gehalten, diese öffentliche Warnung zu erlassen.

Ist der Auswanderer einmal fest entschlossen, sein Vaterland zu verlassen, und hat er Brasilien zu seinem neuen Vaterlande gewählt, so gehe er wenigstens nach solchen Ansiedelungen, wo er nicht